

Bald ausgeballert im Auengebiet an der Töss

Darf ein Jagdschützenstand die Umwelt weiter mit Blei, Antimon und PAK belasten, bloss weil er schon da war, bevor diverse Schutzerlasse ergangen sind? Aus raumplanerischer Sicht vielleicht, aus altlastenrechtlicher Sicht sicher nein.

von Andri Bryner

Ausgerüstet mit einer flachen Pfanne und einem Sieb, findet man an der Töss unterhalb Winterthur mit etwas Geschick ab und zu einen glänzenden Flussgoldflitter. Doch wer flussabwärts von Embrach sein Glück mit Goldwaschen versucht, findet nur Bleikugeln in seiner Pfanne. Der Grund: Mitten im Auengebiet von nationaler Bedeutung wird nördlich von Embrach ein Jagdschützenstand betrieben, wo mit Schrot auf bewegte Ziele, insbesondere auch auf Tontauben geschossen wird. Das Schrot, die Tonscherben und die Patronenhülsen liegen überall verstreut. Nicht nur direkt auf der Anlage, sondern auch im umliegenden Wald, im Flusslauf und sogar auf jenseits des Flusses gelegenen Landwirtschaftsflächen. Seit langem haben daher Anwohnerinnen und Anwohner sowie der Rheinaubund darauf hingewiesen, dass der Jagdschützenstand eine Umweltbelastung ohne gleichen darstellt und an dieser Stelle fehl am Platze ist.

Nach mehreren halbherzigen Untersuchungen mit dem jeweiligen Fazit „Wir wissen noch nicht genug, um klare Aussagen machen zu können“, hat nun der Kanton Zürich endlich eine umfassende Analyse erstellen lassen über die von der Anlage verursachte Umweltgefährdung. Das Resultat ist trotz diplomatischer Formulierung erschütternd klar: „Die dargelegten Fakten (...) deuten

darauf hin, dass ein langfristiger Weiterbetrieb der Jagdschiessanlage nicht möglich und eine Sanierung angezeigt ist“, heisst es wörtlich. So klar kommt selten ein Bericht daher, der im Auftrag derselben Instanz erstellt wurde, welche die Anlage und ihren laufenden Ausbau immer bewilligt oder zumindest toleriert hat. Erschreckend sind aber nicht nur diese Schlussfolgerung sondern vor allem die Befunde im einzelnen. So wurde nachgewiesen, dass die hohen Blei- und Antimonwerte die Böden und auch das Grundwasser massiv belasten.

Erst der Anfang einer Schadstoffwelle

Die Untersuchung geht vorsichtig berechnet von 200 bis 250 Tonnen Blei und 500 bis 600 kg des hochgiftigen Halbmetalls Antimon aus, welche auf dem Areal lagern. Dazu kommen 10 bis 24 Tonnen polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe PAK. Die als Krebs erregend geltenden Substanzen stammen aus den Tonscheiben, die zu Tausenden verschossen werden. Da das Bleischrot nur langsam in Lösung geht und auch die PAK aus den Tontauben erst mit der Zeit freigesetzt werden, steigt die Umweltbelastung selbst bei sofortiger Einstellung des Betriebs noch jahrelang an. „Dies bedeu-



Andri Bryner

ist Naturwissenschaftler mit Schwerpunkt Hydrologie und arbeitet als

Medienverantwortlicher am Wasserforschungsinstitut Eawag des ETH-Bereichs. Für den Rheinaubund, dem er zur Zeit als Präsident a.i. vorsteht, hat er unter anderem die Projekte Eglisau, Geisslibach und Thurauen begleitet.

tet, dass die heute im Grundwasser feststellbaren Schadstoffgehalte erst als der Anfang einer Schadstoffwelle im Grundwasser zu betrachten sind“, hält der Fachbericht fest.

Wer soll das bezahlen?

Wer nun meint, der Schiessbetrieb würde umgehend gestoppt, sieht sich getäuscht. Bis 2012 soll ein Projekt zur Sanierung erstellt und anschliessend bis 2014 umgesetzt werden. Dann läuft auch das Baurecht aus, das den Jagdschützen auf dem Gelände eingeräumt wurde. Der Grund für die langen Fristen ist nicht nur, dass ein seriöses Sanierungsprojekt tatsächlich Zeit benötigt. Vielmehr wollen die Behörden offensichtlich die Frage umschiffen, ob eine derart hohe Umweltbelastung einen Stopp nicht längst gerechtfertigt hätte. Und zwar durchaus auch im Bewusstsein, dass die Anlage in Teilen schon über 40 Jahre besteht und damit älter ist, als die Aufnahme des Gebietes ins Bundesinventar der Auenlandschaften oder der Erlass diverser anderer Schutzverfügungen. Eine Frage jedoch werden die Behörden - oder möglicherweise die Gerichte - nicht offen lassen können: Wer soll das Aufräumen der Sauerei bezahlen? Die Kosten dafür dürften horrend sein, Insider sprechen vorsichtig von einem „zweistelligen Millionenbetrag“. Trotz Verursacherprinzip ist nicht anzunehmen, dass die Jagdschützen solche Summen aus dem eigenen Sack berappen werden.

Andri Bryner
Möttelstrasse 47
8400 Winterthur
Tel. 052/232 70 12



Die Jagdschiessanlage
liegt mitten im Schutzgebiet.
Foto: A. Bryner